

# Die bitteren Tränen ...

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **37 (1995)**

Heft 200

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-866641>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die bitteren Tränen ...



Hundert  
Jahre  
Kino

Meine älteste Schwester hatte mich mit nach Asakusa genommen, wo wir uns einen Film über eine Südpolexpedition ansehen wollten.

Der Anführer der Schlittenhunde wird krank; die Forschergruppe muss ihn zurücklassen und mit dem Rest der Meute weiterziehen. Doch taumelnd und dem Tode nahe folgt ihnen der Hund und nimmt seinen Platz an der Spitze der Meute wieder ein. Beim Anblick dieses Tieres, das sich nur noch mühsam und schwankend auf den Beinen halten konnte, wollte mir schier das Herz brechen. Seine Augenlider waren vom Eiter ganz verklebt; seine Zunge hing ihm weit aus dem Maul, und es schnappte mühsam nach Luft. Sein Gesicht bot einen pathetischen, schauerlichen und edlen Anblick. Meine Augen flossen von Tränen über, so dass ich kaum noch etwas sehen konnte.

Auf der verschwommenen Leinwand führte einer der Expeditionsteilnehmer den Hund beiseite, ein Hügel entzog ihm dem Blick. Schliesslich muss er das Tier wohl getötet haben, denn ein Gewehrschuss war zu hören, der die übrigen Hunde erschreckte und sie aus der Reihe springen liess. Ich brach in heftiges Weinen aus. Meine Schwester versuchte mich nach Kräften zu trösten, doch es war vergebens. Sie gab auf und führte mich aus dem Kino. Doch ich weinte weiter. Ich weinte in der Strassenbahn den ganzen Weg nach Hause; ich weinte, als wir dann zu Hause waren. Selbst als meine Schwester mir drohte, sie würde mich nie mehr mit ins Kino nehmen, weinte ich weiter. Bis heute kann ich das Gesicht dieses Hundes nicht vergessen, und wann immer ich daran denke, empfinde ich Hochachtung vor diesem Tier.

Akira Kurosawa

Aus: So etwas wie eine Autobiographie,  
Diogenes, 1982

Ja, ja, ja: Ich weine im Kino, und ich schäme mich meiner Tränen nicht. Gar nicht wahr. Ich schäme mich meiner Tränen. Deshalb fand ich IMAGINE: JOHN LENNON so einen angenehmen Film: Nach der letzten grossen pitschnassen Flenn-Sequenz geht es noch etwa zehn Minuten lang weiter, zum Abtropfen. Dann tritt man gefestigt ins Freie, macht je einen zynischen («Ich glaub, es gibt mehr

Yoko-Ono-Hass-als Pippi-Langstrumpf-Fan-Clubs») und einen mitmenschlichen («Komm, wir gehen noch einen zischen») Spruch, und die Sache ist ausgestanden.

Nicht bei den FALKEN. Da hilft nur: Nachspann aussitzen (immer gut; wirkt wie Interesse) und Schdupfed vortäusched.

Was für ein Film! Bis in die winzigsten Nebenrollen ist er mit Genies besetzt (Casting: Mary Selway). Eine von den Zeitläuften schon etwas eingedellte Hure z. B., die wunderbar Fritten isst und dazu weinend (Weinend? Ich darf gar nicht dran denken) im von ihr vorher reparierten Fernseher eine Vierziger-Jahre-Schnulze betrachtet, wird von der berühmten Regisseurin Sheila Hancock gespielt.

Harry Rowohlt

Aus: «Die Falken» von Robert Ellis Miller  
in «Pooh's Corner. Meinungen und Deinungen  
eines Bären von geringem Verstand»,  
Haffmans, 1993

Der Tränenwärmer geht täglich ins Kino. Es muss nicht immer etwas Neues sein, ihn zieht es auch zu alten Programmen, Hauptsache ist, dass sie ihren Zweck erfüllen und ihm reichlich Tränen entlocken. Da sitzt man von anderen ungesehen im Dunkel und wartet auf Erfüllung. Es ist eine kalte, herzlose Welt und ohne das warme Nass auf den Wangen zu fühlen, möchte man nicht leben. Sobald die Tränen zu strömen beginnen, wird einem wohl zumute, man ist sehr still und man rührt kein Glied, man hütet sich davor, mit dem Taschentuch etwas wegzuwischen, jede Träne soll ihre Wärme bis zur Neige spenden und ob sie nun bis zum Mund gelangt oder bis zum Kinn, ob es ihr gar gelingt, übern Hals und bis auf die Brust zu fliessen, – er nimmt es mit dankbarer Zurückhaltung an und erhebt sich erst wieder nach einem ausgiebigen Bade.

Elisas Canetti

Aus: Der Tränenwärmer  
in «Der Ohrenzeuge: Fünfzig Charaktere»,  
Carl Hanser, 1974